

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Leipzig, des Polizeipräsidenten Leipzig und des Stadtrats zu Großsch.

Abonnementspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit für einen Monat einschließlich Beleglohn 150 G. Pfa., bei Selbstabholung 140 G. Pfa. — Einzelnummer 10 G. Pfa. — Telefon für Kontor und Expedition: Nr. 22721 u. 24596. Telefon für die Inseraten-Abteilung Nr. 22721. **Postkontonummer Nr. 53477**

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegraphisch-Adresse: **Volkszeitung Leipzig**
Telefon 13803. — **Verlag in Leipzig,**
Tauchaer Straße 19/21 — Telefon 24508

Inseratenpreise: Die 10gepalt. Kolonelle 30 G. Pfa., bei Platzvorkauf 35 G. Pfa., Familiennachrichten von Privat: die 10gep. Kolonelle 15 G. Pfa., Reklamezeile 1.50 Goldm., Inserate v. ausw.: die 10gep. Kolonelle 35 G. Pfa., bei Platzvorkauf 40 G. Pfa., Reklamezeile 1.75 Goldm. Ausnahme bis 9 Uhr vorm.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Die Gärung im italienischen Faschismus.

Ein moralischer Zusammenbruch.

Von unserm italienischen Berichterstatter.

Rom, 16. Juni 1924.

Der grauenhafte Mord an unserm Genossen Matteotti, der sich an eine lange Reihe ungezügelter politischer Mordtaten anreihet, hat mit einem Schlage all unsern unbekanntem Toten eine Sprache verliehen, die sich zu einer furchtbaren Anklage gestaltet. All die zahllosen Landarbeiter, die um ihrer Gewerkschaft willen niedergemetzelt wurden, all die sozialistischen Bürgermeister der kleinen Städte und Dörfer, denen der Faschismus die Wahlstimm zwischen Amtsniederlegung und gewaltsamem Tode, all diesen ist heute in einem Mättyrer ein Rächer erstanden. Die lange Gepflogenheit des strahlenden Todes, die Gewißheit, daß man die Schergen nie entdeckt und von den Mandanten nicht einmal redet, hatte sie allmählich allzudreckt gemacht. Freilich hat man noch vor wenigen Monaten dem früheren Ministerpräsidenten Ritti in Rom selbst nach dem Leben trachten können, hat, weil man ihn nicht fand, sich mit der Verwüstung und Ausplünderung seiner Wohnung begnügt, hat nachher in einem Demonstrationszuge durch die Straßen der Hauptstadt ziehen können, ohne daß das Gericht eingeschritten wäre. Den Führer der konstitutionellen Opposition, den Abgeordneten Amendola, hat man überfallen und mit Knüppeln bearbeiten können: obwohl das Automobil festgesteckt wurde, dessen sich die Täter bedienten, haben diese feinerliche Tölpel Folgen veripilt. Der politische Mord schien ein nachgerade durch Verjährung erworbenes Recht der Faschisten geworden zu sein. Daher sollte jetzt einer an die Reihe kommen, der am gefährlichsten war: unser Matteotti, der Mann der abfolgenden Furchtlosigkeit, der den andern Vorwärts predigte, um selbst zu Wagnissen bereit zu sein, von denen wir alle ahnten, daß sie ihn das Leben kosten würden.

Nun, auch dieser Anschlag ist geglückt, technisch kann sich der Auftraggeber nicht beklagen: die Schergen haben ihren Blutlohn verdient: sie haben auf offener Straße zu Hundt den Waffenschein überfallen, haben ihn im Auto an einem unbekanntem Ort verschleppt, ihn dort getötet und seine Leiche, sei es mit, sei es ohne Mitschuld der Behörden, so gut versteckt oder so völlig vernichtet, daß der Abg. Farinacci heute behaupten kann, Matteotti sei ins Ausland gereist, im Einvernehmen mit seinen Fraktionskollegen, um dem faschistischen Ministerium Schwierigkeiten zu machen. Die Blutarbeit ist also ganz nach Bestellung ausgeführt worden. Nur eine Dummheit hat man begangen: man hat gedacht, der Mantel der faschistischen Solidarität decke fester zu; auch im Fall Amendola war die Autonummer bekanntgeworden und die Herren Angreifer, von denen einige auch diesmal mitwirkten, waren ungehoren geblieben. Die durch chronische Straflosigkeit erworbene Sicherheit ist den Mördern des Parteisekretärs Matteotti verhängnisvoll geworden.

Die Nummer des Autos führte zur Ermittlung der Garage. Es war die Garage, die für das Ministerium des Innern Autodienste verrichtet. Die Leute, die das Auto entnommen hatten, kamen mit einem Bilet des Chefredakteurs der faschistischen Zeitung Corriere Italia; dieser Mann mit Namen Filippelli schickte seinen eigenen Chauffeur, es abzuholen; ein reisender Inspektor desselben Bilettes, ein bekannter Faschist Dumini, unterzeichnete die Bilschäft für die dem Auto eventuell zugefügten Beschädigungen. Dieser Dumini hatte unlängst einen Angriff auf einen liberalen Journalisten unternommen, er hatte schon in Toskana verschiedene politische Morde ausgeführt, hatte Kriegsmaterial nach Jugoslawien verkauft... kurz, es war ihm bisher alles geglückt: wie hätte ihm die Befehlsgabe Matteottis nicht glücken sollen? Es glückte nicht, was die Sicherheit des Dumini betrifft, er wurde verhaftet und zwei seiner Komplizen auch.

Nun ist freilich, im Vergleich zu Filippelli, zu Rossi, zu dem Unterstaatssekretär Finzi, den seine parlamentarische Immunität schützt, Dumini ein kleiner Fisch, aber ihm fehlt eine für seine Auftraggeber sehr wichtige Fischselgenschaft: er ist nicht stumm. Mussolini schien einen Augenblick gedacht zu haben, die Kammer könne ihm stumm machen. Hat er doch in der Freitagssitzung, an der es die gesamte Opposition abgelehnt hatte, teilzunehmen, der Mehrheit gesagt, er werde standrechtliche Justiz an den Verhafteten üben wenn die Kammer ihn dazu ermächtigt! Aber selbst eine faschistische Kammer hat sich zu dieser Prozedur nicht hergegeben. Dumini kann reden, und wir wollen nicht hoffen, daß er und seine Komplizen plötzlich auf Selbstmordgedanken verfallen; wir stellen sogar einsehen fest, daß keine ihrer früheren Morde derartige Reaktionen bei ihnen ausgelöst hat.

Wie sich der Scherge zu dem für ihn unerhörten Gedanken stellt, ihm gerichtliche Unannehmlichkeiten zu bereiten, geht aus einer Er-

kärung hervor, die er, dem faschistischen Blatte *Sereno* aus Rom zufolge, einem hohen Offizier der faschistischen Miliz abgegeben hätte:

Man soll mich, hat er gesagt, nicht mit dieser langen Behörerei quälen. Ich weiß nichts, und wenn ich was wüßte, würde ich nichts sagen. Alle meine Taten haben immer einen nationalen Zweck gehabt; ich habe nie aus eigener Initiative gehandelt. Du kannst dem... (und hier unterdrückt das Blatt den Namen eines sehr bekannten Faschisten, wie es sagt) sagen, daß ich keine lange Haft verbringe. Sonst rede ich und spiele den Samson und dann mögen sich die Philister hüten.

Wer so reden kann, mag ein guter Meuchelmörder sein, aber auf der Anklagebank droht er, zum Ankläger zu werden.

Was tut die Regierung in dieser Situation? Zunächst hat Mussolini am 13. Juni in der Kammer Erklärungen abgegeben, die wir bereits zum Ausdruck brachten.

Nach dieser Rede, die in Drohungen ausklang, hat sich aber doch die Situation so zugespitzt, daß ein hochgeschätztes und schätzenswertes Mitglied der faschistischen Mehrheit Mussolini darauf hinweisen mußte, es wäre Zeit, daß sein Unterstaatssekretär Finzi sein Amt niederlege. Am Sonnabend hatten wir so die Demission Finzis und Rossis, aber kein Abrücken der Regierung von denen, die des Mordes verdächtig waren. Beiden sprach Mussolini sein Vertrauen und seinen Dank für die dem Faschismus geleisteten Dienste aus. Man kann sich der Empfindung nicht erwehren, daß Mussolini eine Periode geistiger Annäherung hatte — vielleicht haben ihn die Wörter mit Blühtheit geschlagen! — als er die beiden vor dem Anprall der öffentlichen Meinung Fischen lobte und dann Filippelli und Rossi zunächst entlassen ließ. Heute kann nichts Finzi treffen, das nicht auch Mussolini trafe. Wenn die Demission des einen gesten logisch und unabwendbar schien, so erscheint heute der Rücktritt des andern logisch und unabwendbar. Es ist schmerzhaft, daß ein staatsmännisch denkender Kopf — und das war Mussolini — sich auf ein solches Schiff einschiffte, das die Ratten verlassen.

Wir wissen noch heute nicht, wie der Tod, der herbe Tod durch rohe bezahlte Mörder, unsern Genossen ereilt hat, ob er hat lange Qualen erdulden müssen, was Feigheit und Gemeinheit dieser Lichtgestalt angetan haben. Biletsch wird man es erfahren. Die kommunistische *Unità* gibt an, von einem Faschisten, der ungenannt bleiben will, eine Version über Matteottis letzte Augenblicke erhalten zu haben, die einer der ins Ausland entwichenen Mordgesellen, ein gewisser *Albino Boppi* abgegeben hat: Danach wäre Matteotti „unerhört frech, beinahe heldenhaft gewesen, hätte seine Mörder beschimpft und während die Dolchstiche auf ihn niederliefen, noch immer gerufen:

„Ihr tötet mich, aber nie und nimmer meine Idee. Meine Kinder werden mich preisen; die Arbeiter werden meine Leiche segnen. Es lebe der Sozialismus!“

Der Mörder soll auch gesagt haben, daß sie „die Sache nicht zu Ende geführt hätten“, wenn Matteotti um sein Leben gebeten und eine Umwandlung von Schwäche gehabt hätte. Gerade das Wort über seine Kinder läßt die Version als wahr erscheinen: Matteotti pflegte zu sagen, daß man unter Umständen seinen Kindern durch ein leuchtendes Beispiel mehr sein könne, als durch die bloße materielle Vaterpflicht. Die Mörderhand hat diesmal schon hoch hinaufgelangt, auf moralische Gipfel, von denen die Männer der faschistischen Wiedergeburt sich nicht einmal träumen lassen. Und deshalb ist unser Toter auf einmal so furchtbar lebendig, daß das ganze neue Regime in seinen Fugen kracht.

Warum gibt man die Leiche nicht heraus? Die einen sagen, daß die Mörder den Körper verbrannt haben (sie sollen zu diesem Zweck große Mengen von Benzin mit sich geführt haben), um dann die Leiche zu akkreditieren, mit der die Faschistenblätter sofort aufwarteten, er wäre ins Ausland gereist. Andre behaupten, die Leiche wäre so *grausam versteckt*, daß ihr Anblick den Schrei der Entrüstung hätte zu den Wolken gellen lassen. Man spricht von abgeschmittener Zunge, von ausgestochenen Augen, entsetzliche Dinge, die besser in Schweigen gehüllt bleiben. Eine andre Version behauptet, daß die Angst vor dem Begräbnis die Regierung bestimmt hätte, die Leiche heimlich zu vergraben zu lassen; es kann wohl sein, daß den Herren vom Ministerium, für die sich die Erdbeute um ihre Nachtbehauptung dreht, an der Verzweiflung der Frau, der Schwefel, der Mutter nichts gelegen ist; sie wollen eine Demonstration verhüten. Aber man kann auch ohne Leiche demonstrieren. Die Regierung sieht nicht ein, daß heute die Stunde der kleinen Politiknisse vorüber ist. Man wollte Matteottis Mund schließen und der Tote spricht mit Donnerstimme, so laut und so machtvoll, daß sich die vertriehen, die ihr Vaterland aufzusehen wollen, wie eine Beute. Man fürchtet die Leiche; aber auch ohne das, was herblüht war von Giacomo Matteotti, wird das Volk Italiens, werden alle rechtschaffenen denkenden Männer des Landes Rechenschaft für das fordern, was ihm geschehen. Man kann auch ohne Leiche gegen ein Regime protestieren und über ein Regime wepschreiten, das in einer Atmosphäre des Mordes seine Nacht gefestigt hat.

Rom, 19. Juni. Infolge eines von den Gerichtsbehörden erlassenen Haftbefehls verhaftete die Polizei gestern das ehemalige Mitglied des faschistischen Parteivorstands Giovanni *Marinelli* unter der Beschuldigung, andre Personen dazu verleitet zu haben, den Abg. Matteotti in gefeindlicher Weise der persönlichen Freiheit zu berauben.

Das *Giornale d'Italia*, dessen Direktor der verhaftete Filippelli war, hat, nach einer Darstellung der *U.*, sein Erscheinen eingestellt. Innerhalb 10 Monaten hat es aus dem Geheimfonds des Innenministeriums nicht weniger als 7 Mill. Lire erhalten und verbraucht. Bei der Verhaftung Filippellis wurden ein dickes Bündel Banknoten und außerdem Dokumente schwerwiegender Natur beschlagnahmt.

Tumulte in der französischen Kammer.

Die Vertrauenskundgebung für Herriot.

WTB. Paris, 20. Juni. (Radio.) Die Kammer hat mit 313 gegen 24 Stimmen der Regierung das Vertrauen ausgesprochen.

Um 1/2 Uhr nachts erfolgte die Abstimmung. Herriot entschied sich für die Tagesordnung *Pinar di Leon»Blum, Morel*. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Die Kammer heißt die Regierungserklärung gut und erkennt an, daß sie die am 11. Mai bei der Befragung des Volkes zum Ausdruck gebrachte Politik in die Tat umsetzt. Sie lehnt jede Zusagerklärung ab und geht zur Tagesordnung über.“

Die Mehrheit Herriots beträgt nach den obigen Ziffern 79 Stimmen.

Der Bericht über die Kammerdebatte.

WTB. Paris, 19. Juni. (Kammer.) Abg. *Bokanowski* betonte, die neue Regierung übernehme eine Finanzlage, die als die günstigste seit Beendigung des Krieges bezeichnet werden müsse. Das Budget dieses Jahres werde sicher ausgeglichen werden, obwohl Deutschland augenblicklich nichts bezahle. Die Ausführungen des Redners riefen Widerspruch bei den Sozialisten hervor, der von den Mittelparteien unterstützt wurde, so daß Präsident *Balmé* wiederholt eingreifen mußte. *Bokanowski* blieb dabei, daß das alte Parlament dem neuen eine der günstigsten finanziellen Situationen hinterlassen habe. Im übrigen habe er zu dem neuen Finanzminister *Clement* Vertrauen. Zum Schluß forderte er Herriot auf, die Erklärung abzugeben, daß die Regierung keine Ausgabe machen werde, ohne sie durch entsprechende Einnahmen gedeckt zu haben. In der Frage der Vermögenssteuer forderte er den Ministerpräsidenten auf, nicht den Sozialisten zu folgen. Sein Prestige sei

bei den Sozialisten so groß, daß sie auf dem Altar des Bloks der Linken sogar die sofortige Räumung des Ruhrgebiets geopfert hätten.

Abg. *Paul Faure* (Soj.) verlas im Namen seiner Partei eine Erklärung, in der es u. a. heißt, das französische Volk habe am 11. Mai einer Politik des nationalen Egoismus, die Mißtrauen und Hag geschäft habe, ein Ende bereitet, um an ihre Stelle eine Politik zu setzen, die ausgeht auf dem Gedanken internationaler Solidarität. Die sozialistische Partei glaube an Beauftragte der Arbeitermassen zu handeln, wenn sie der gegenwärtigen Regierung, die eingeschlossen sei, das Werk der Reparationen durchzuführen, Vertrauen schenke. Die sozialistische Partei habe volle Freiheit gegenüber der Regierung, wie die Regierung selbst gegenüber der Partei frei ist.

Nach dieser von den Parteien des Linksbloks mit Beifall aufgenommenen Erklärung wurde die Sitzung abgebrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte der ehemalige Minister für öffentliche Arbeiten *Le Troquer*, er müsse den Ministerpräsidenten um eine Aufklärung ersuchen. Der Redner zählt dann die bisherigen angeblichen Verfehlungen Deutschlands auf und stimmt, wiederholt von den Linksparteien unterbrochen, ein Loblied auf das im Ruhrgebiet Durchgeführte an.

Ministerpräsident *Herriot* verlangte, die Kammer möge die Interpellationsdebatte heute zu Ende führen, damit ihm Gelegenheit gegeben werde, in Ruhe seine Reise nach London vorzubereiten. Er wolle heute nur die Frage der Abschaffung der Posthaft beim Vatikan, die Finanzfrage und die Frage der auswärtigen Politik behandeln. Er sei kein Antikleriker; aber er habe schon 1919 bei der Errichtung der Posthaft beim Vatikan sich hiergegen ausgesprochen und müsse den früher vertretenen Grundblagen treu bleiben.

Die Rechte unterbrach Herriot häufig, das Gegenüberbringen der Linken hervorrief. Als Abg. General de St. Just (Demokr.)